

1. Schlosskonzert

1. Schlosskonzert

20. November 2011, 11.00 Uhr, Schloss Sondershausen, Blauer Saal

Alexander Stessin wurde in Moskau geboren und studierte dort zunächst Klavier und Musikwissenschaft. 1990 zog er nach Israel um. Er begann an der Musikakademie in Jerusalem ein Dirigierstudium bei Mendi Rodan und studierte danach bei Michael Gielen und Dennis R. Davies am Salzburger Mozarteum weiter, wo er auch seine ersten Mozart-Opern dirigierte. Nach seiner ersten Operneinstudierung – 1998 eine Uraufführung am Linzer Brucknerhaus – ging er als Repetitor und Kapellmeister an die Oper Kiel, ans Theater Hagen und schließlich drei Jahre ans Staatstheater Darmstadt. Während seines Kieler Engagements begann er 2002 eine dreijährige Tätigkeit als Gastdirigent bei den Eutiner Festspielen. Während er in Hagen engagiert war, begann er parallel ein Aufbaustudium Dirigieren bei Toshiyuki Kamioka an der Musikhochschule Saarbrücken. 2004 besuchte er Meisterkurse bei Jorma Panula und bei Leif Segerstam. Im selben Jahr gab er mit der Philharmonie Maikop mit der 3. Sinfonie Schumanns sein Russland-Debüt. Darüber hinaus arbeitete Alexander Stessin mit dem Mozartchor Salzburg, den Nürnberger Symphonikern und den Wuppertaler Sinfonikern, außerdem mit Solisten wie Lev Vinocour (Klavier) und Sebastian Manz (Klarinette). Seit 2009 ist er 1. Kapellmeister und stellvertretender GMD der Theater Nordhausen/Loh-Orchester Sondershausen GmbH.



Alexander Stessin

Johan Halvorsen (1864–1935)

Suite Ancienne op.31 (à la mémoire de Ludvig Holberg)

- I. Intrata
 - II. Air con variazioni
 - III. Gigue
 - IV. Sarabande
 - V. Bourrée
- Gedruckt 1916.

Lars-Erik Larsson (1908–1986)

En vintersaga op. 18. Vier Vignetten nach Shakespeares „Wintermärchen“

- I. Siciliana
 - II. Intermezzo
 - III. Pastoral
 - IV. Epilog
- Komponiert 1937–38.

Peter Tschaikowsky (1840–1893)

Serenade für Streichorchester C-Dur op. 48

- I. Pezzo in forma di Sonatina
- II. Walzer
- III. Élégie
- IV. Finale (Tema russo)

Komponiert im Herbst 1880, uraufgeführt am 30. Oktober 1881 in St. Petersburg.

NORWEGISCHE SUITE IM ALTEN STIL von Dorothea Krimm

Johan Halvorsens „Suite Ancienne“ ist dem Gedenken an Ludvig Holberg gewidmet – ganz ähnlich wie die Streichersuite „Aus Holbergs Zeit“ von Edvard Grieg. Holbergs Zeit war die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts, und der Mann selbst war ein Universitätsprofessor in Kopenhagen, der nicht nur wissenschaftlich, sondern auch literarisch schrieb und mit seinen Komödien das moderne dänische Theater begründete. „Der politische Kannengießer“ oder „Jeppe vom Berge oder Der verwandelte Bauer“ sind zwei ihrer Titel. Sie verraten bereits, dass die Satire zu Holbergs Talenten zählte. Anlässlich der Aufführung eines solchen Theaterstücks im Nationaltheater von Kristiania (heute Oslo) entstand Halvorsens Suite um das Jahr 1916. Da Holberg in Dänemark wirkte, aber aus Norwegen stammte, reklamieren ihn heute sowohl Dänen als auch Norweger für sich. Die Rückbesinnung auf das 18. Jahrhun-



Ludvig Holberg (von Johan Roselius, ca. 1752)

dert und noch ältere Zeiten kam zur Zeit des ersten Weltkriegs und danach in Europa in Mode. „Neoklassizismus“ hieß das Schlagwort schließlich – offenbar erreichte die Idee auch Skandinavien frühzeitig. Johan Halvorsen zählte zunächst zu den bedeutendsten Violinvirtuosen Norwegens und hatte eine Professur an der Musikhochschule von Helsinki, bevor er sich um 1890 dem Dirigieren zuwandte. Nach einer ersten Stelle als Leiter eines halbpensionierten Sinfonieorchesters in Bergen avancierte er bald zum angesehensten Dirigenten seines Landes und wurde Chefdirigent am Nationaltheater der Hauptstadt. Als seine musikalischen Vorbilder nannte Halvorsen stets Edvard Grieg, dessen Nichte er geheiratet hatte, und den ebenfalls norwegischen Komponisten Johan Svendsen. Dabei war er hauptsächlich Autodidakt als Komponist, hatte allerdings 1893 in Berlin einige Kontrapunkt-Stunden bei Albert Becker genommen. Ein auffälliges Stilmerkmal in der Musik Halvorsens ist seine brillante Orchestrierung, die einiges der französischen Romantik verdankt. Die „Suite Ancienne“ ist, wie der französischsprachige Titel verrät, eine Hommage an die französische Tradition. Zu der „Folge von Tanzsätzen“, wie man sie vor 1750 gerne bei Hofe zu hören pflegte, gehörten meistens die Allemande, die Courante, die Sarabande und die Gigue, aber auch Menuett, Gavotte, Bourrée und Passepied. Nach einem einleitenden Anfangssatz und einem Variationensatz hält sich Halvorsen ganz eng an die alten Vorgaben und zaubert mit den schnellen Tänzen Gigue und Bourrée und der langsameren, gefühlvollen Sarabande ein schwingendes Abbild der alten Zeit.

EIN SCHWEDISCH-BRITISCHES WINTERMÄRCHEN

von Dorothea Krimm

„Vier Vignetten nach Shakespeares Wintermärchen“ nannte der schwedische Komponist Lars-Erik Larsson seine Komposition „En Vintersaga“ op. 18, die in den Jahren 1937–1938 entstand. Er stellte sich also eine Art ornamentaler Zierstücke vor, die musikalisch auf die Stimmungen der Shakespeare-Romanze aus dem Jahr 1623 eingingen. Diese ist teilweise ziemlich düster, auch wenn sie zunächst „Komödie“ genannt wurde und ein Happy-End hat. Eine schwangere Frau wird der Untreue verdächtigt, man schmiedet Pläne zur Vergiftung des vermeintlich Schuldigen, und das Kind kommt im Kerker zur Welt, um sofort in der Wildnis ausgesetzt zu werden. Knapp dem Todesurteil entgangen, bricht die junge Mutter schließlich bei einer weiteren Schreckensnachricht zusammen und wird für tot erklärt. Sie kann jedoch am Schluss, nach der Erfüllung eines entsetzlichen Orakels, gesund vom Sockel ihrer Statue heruntersteigen. Von dergleichen düsteren Färbungen ist allerdings in Larssons Musik nichts zu bemerken. Heiter und atmosphärisch kommt das schwingende Eingangs-Siciliano im pastoralen Sechachteltakt daher, und das Intermezzo, ein „Allegro leggiero“ nur für Streicher, in einem geheimnisvoll ländlichen Fünfvierteltakt gehalten, setzt die positive Stimmung fort. Scheinbar hat sich Larsson auf eine ganz zentrale Idee in Shakespeares Stück konzentriert und die düsteren Handlungselemente außer acht gelassen: Der idyllische und völlig irrealer Handlungsort der „böhmischen Küste“, wo das ausgesetzte Kind



John Opie, *A Winter's Tale*
(nach William Shakespeare, 1793)

innerhalb von sechzehn Jahren zu einer jungen Schönheit heranwächst, hat sich nämlich seit Shakespeares „Wintermärchen“ zu einem regelrechten Topos in der Literatur entwickelt. Während das reale Böhmen von allen Meeren weit entfernt ist, gilt das Land „Böhmen am Meer“ als Utopie eines idealen Ortes, wie etwa auch in Ingeborg Bachmanns Gedicht „Böhmen liegt am Meer“ (1964). Auch die dritte Vignette mit dem Titel „Pastoral“ verbreitet mit dem Motiv einer ständig auf- und abwärts „läutenden“ Terz eine friedliche Stimmung, während der „Epilog“ mit ziemlich melancholischen Molltönen verklingt – vielleicht Trauer über die Irrealität der Utopie.

Doch warum nannte Shakespeare sein Theaterstück „A Winter's Tale“? Offenbar, weil es sich bei der Geschichte um eine typische Begebenheit handelt, wie man sie winters am warmen Ofen zu erzählen pflegt – um gute, spannende Unterhaltung also. In Schweden, wo die Winter ja viel länger sind als in Mitteleuropa, dürfte man diese Art Literatur sehr gut kennen. Larssons Vignetten sind allerdings wenig „erzählerisch“, sondern vermitteln kurze Momenteindrücke und Stimmungsbilder, denen sich der Hörer träumerisch überlassen kann.

RUSSISCHE SEELE von Dorothea Krimm

„Ich schrieb sie aus innerem Antrieb“, versicherte Peter Tschaikowsky in einem Brief an seine Gönnerin Frau von Meck – er meinte seine Streicherserenade in C-Dur aus dem Jahr 1880. „Das ist ein Stück vom Herzen und lässt deshalb, so wage ich zu sagen, künstlerischen Wert nicht vermissen.“ In der Tat scheint Tschaikowskys Musik in dieser Serenade direkt dem fühlenden Herzen zu entströmen. Das weiche Timbre der Streicher schwingt sich gleich zu Beginn zur großen Geste auf, sprüht im Walzer nur so vor Witz und guter Laune, wird dann in der Elegie ganz behutsam und zart-traurig bis sehnsuchtsvoll, um mit dem „russischen Thema“ ein feuriges Finale hinzulegen. Die Serenade entstand gemeinsam mit einer „Ouverture solennelle 1812“ im Herbst 1880, während Tschaikowsky sich von den Mühen des Großstadtlebens auf dem ukrainischen Landgut seiner Schwester Alexandra in Kamenka erholte. Dort gelang es ihm immer wieder, seine Unzufriedenheit und depressive Verstimmung durch Arbeit zu überwinden. Hinter ihm lag das entsetzliche Erlebnis einer überstürzten Eheschließung, die der homosexuelle Tschaikowsky 1877 mit Antonina Miljukowa eingegangen war, um jedoch schon am ersten Tag nach der Hochzeit festzustellen, dass er lieber sterben würde, als mit dieser Frau zusammenzuleben. In Kamenka beschäftigte er sich 1880 ausgiebig mit der Musik Mozarts – das hört man besonders im ersten Satz der Serenade, einem „Stück in Sonatenform“. Eingängige Melodien bestimmen diesen Satz und die

ausgeprägte Spielfreude der Streicher, die sich die Motive bisweilen in atemberaubender Schnelle zuwerfen. Nach dem quasi sinfonischen, feierlichen Anfang stehen die leidenschaftlichen Ausrufe des ersten Themas einem heiter plätschernden zweiten Thema gegenüber, das sich in schnell wiederholten Sechzehnteln bewegt. Über den anschließenden Walzer schrieb die Musikwissenschaftlerin Elfi Haller: „Man glaubt sich in einen Ballsaal der

Was ist die „russische Seele“? Mit dem gerne gebrauchten Bild verbinden sich die verschiedensten Vorstellungen, von einem „ewig träumerischen“ bis zum „tiefmelancholischen“ Charakter. Frankreichs erster Spezialist für russische Literatur, Eugène-Melchior de Vogüé, verglich die russische Seele im Vorwort seines Buches zum russischen Roman 1886 mit einer Suppe: „In dieser Suppe sind die verschiedensten Produkte vermischt: Fisch, rohes Gemüse und Kräuter, Bier, saure Sahne und Senf – alles existiert in dieser Suppe, leckere und abscheuliche Sachen, so dass Sie niemals wissen, was Sie herauslöfeln können. So ist auch die russische Seele. Sie ist ein Kessel, in dem die verschiedensten Zutaten gemischt werden: Traurigkeit, Wahnsinn, Heroismus, Schwäche, Mystik, Vernunft ... Sie können alles Mögliche herausfischen, sogar das, was man am wenigsten erwartet hat ... Wenn Sie nur wüssten, wie tief diese Seele fallen kann! Wenn Sie nur wüssten, wie sehr sie emporsteigen kann! Und wie sie von Seite zu Seite geworfen wird!“

Belle Époque versetzt, in dem sich schöne und elegante Paare im Tanz wiegen und beim sanften Ausklingen der Musik wie ein Traum entschweben.“ In der Tat wirbeln im Walzer ganz zauberhafte Klänge – allerdings sind sie, wie schon erwähnt, auch mit einer kräftigen Prise Humor gewürzt, der sich beispielsweise in widerborstigen Betonungen des zweiten Taktschlags bemerkbar macht. Immer wieder steht der Tanz auch plötzlich mitten im Takt still, die Erwartung des Publikums steigert sich – und dann schwingt die Musik wieder weiter. Ganz anders das „elegische“ Larghetto des dritten Satzes: Hier wirkt das gemeinsame Innehalten der Streicher nach jeweils wenigen Takten wie ein versonnenes Einatmen, Nachsinnen oder Nachlauschen. Dann beginnt ein Ständchen, eine laut Spielanweisung „sehr kantable“ Linie der ersten Geige über einer gezupften Begleitung, einer Mandoline vergleichbar, die den Gesang des Liebhabers unterm Balkon umspielt. Doch dabei bleibt es nicht: Die Linie verwandelt sich zu einer Steigerungspartie, die sich zu einem höchst leidenschaftlichen Fortissimo aufschwingt. Das kantable Thema wird noch einmal wiederholt und entfaltet nun in beiden Violinen seine ganze Sehnsucht. Am Schluss steht dann wieder das gemeinsame Innehalten, bevor die Streicher in den höchsten Lagen verklingen. Wie der dritte Satz aufhört, so fängt der vierte an: mit einem hohen Liegeton, aus dem sich eine zunächst ganz kindlich-naive Melodie entwickelt. Nach dieser zögerlich-lieblichen Einleitung beginnt das eigentliche Finale: ein Allegro con spirito, bei dem die Streicher ständig auf der vorderen Stuhlkante sitzen müssen – so stürmt das Thema voran. Trotz der Eile nimmt



Peter Tschaikowsky

sich Tschaikowsky Zeit für ein zweites, gesangliches Thema, das „con anima“ – also „mit Seele“ – warmherzig über den vorwärtstreibenden Achteln erklingt. Nicht umsonst hat der Komponist den Satz mit „Tema russo“ untertitelt: Wenn es so etwas wie eine russische Seele gibt, dann ist sie offenbar in Tschaikowskys Augen stürmisch, feurig und leidenschaftlich. Das hier zitierte „russische“ Thema entstammt der Volkstanzweise „Unterm grünen Apfelbaum“, die auch in Tschaikowskys Sammlung „50 russische Volkslieder für Klavier zu vier Händen“ (1868/69) zu finden ist. Die auf- und absteigenden Tonleiterausschnitte erinnern an das feierliche Anfangsthema der Serenade. In der brillanten Coda des Finales lässt Tschaikowsky beide Themen aufeinander folgen und führt so seine Serenade mit einem großen Bogen zu Ende.

3. Sinfoniekonzert*Sinn und Sinnlichkeit*

3. Dezember, 19.30 Uhr, Haus der Kunst Sondershausen

4. Dezember, 19.30 Uhr, Theater Nordhausen

Richard Strauss, *Don Juan op. 20*

Richard Strauss, *Oboenkonzert D-Dur*

Felix Mendelssohn Bartholdy, *5. Sinfonie d-Moll op. 107 („Reformations-Sinfonie“)*

Mit seiner Sinfonischen Dichtung „Don Juan“ gelang dem jungen Richard Strauss ein großer Wurf. Die temperamentvolle Musik erzählt die Geschichte des legendären Frauenverführers Don Juan. Klassisch mutet das Oboenkonzert an, mit dem Strauss am Ende seines Lebens ein heiteres und optimistisches Werk hinterließ. Hier präsentiert sich der russische Oboist und vielfache Preisträger Ivan Podyomov, den die Presse für sein „atemberaubendes Spiel“ feiert. Anlässlich des 300. Jubiläums der protestantischen Bekenntnisschrift „Confessio Augustana“ komponierte Felix Mendelssohn Bartholdy im Jahr 1830 die Sinfonie zum Andenken an den großen Reformator Martin Luther und setzte ihm damit nicht zuletzt durch den Choral „Ein’ feste Burg ist unser Gott“ ein beeindruckendes Denkmal.

Ivan Podyomov *Oboe*

Musikalische Leitung: Markus L. Frank

Bildquellen:

S. 4: Ludvig Holberg (von Johan Roselius, ca. 1752), siehe http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Ludvig_holberg.jpg&filetimestamp=20050325074518; S. 5: John Opie, *A Winter's Tale* (1793), siehe http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:John_Opie_-_Winter%27s_Tale,_Act_II,_Scene_III.jpg&filetimestamp=20100517221107; S. 7: Peter Tschaikowsky, siehe http://en.wikipedia.org/wiki/File:Tchaikovsky,_head-and-shoulders_portrait.jpg

Textquellen:

Alle Texte sind Originalbeiträge für dieses Programmheft.

Impressum:

Herausgeber: Theater Nordhausen/Loh-Orchester Sondershausen GmbH

Spielzeit 2011/12, Intendant: Lars Tietje, Redaktion und Gestaltung: Dorothea

Krimm, Layout: Landsiedel | Müller | Flammeyer, Nordhausen.

Konzert-Programmheft Nr. 5 der Spielzeit 2011/2012.

Wir danken für die großzügigen Blumenspenden der Stadtwerke Sondershausen und des Fördervereins Loh-Orchester Sondershausen e. V.



